

### Kommt und staunt! Denkmalschutz und Identitätsstiftung an Monumentalbauten in Usbekistan

Wallasch, Sven

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wallasch, S. (2014). Kommt und staunt! Denkmalschutz und Identitätsstiftung an Monumentalbauten in Usbekistan. *Zentralasien-Analysen*, 74, 2-6. <https://doi.org/10.31205/ZA.074.01>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Kommt und staunt! Denkmalschutz und Identitätsstiftung an Monumentalbauten in Usbekistan

Von Sven Wallasch, Potsdam

### Zusammenfassung

Usbekistan gehört ohne Frage zu den islamischen Kunstländern ersten Ranges, was sich nicht zuletzt in der Aufnahme von Städten wie Samarkand, Buchara, Chiwa und anderen in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes äußert. Viele der historischen Monumentalbauten Usbekistans sind jedoch in den vergangenen Jahrzehnten, auch schon vor der Erlangung der politischen Unabhängigkeit im Jahr 1991, durch Restaurierungsmaßnahmen mehr oder weniger stark überformt worden. Verlorene Gebäudestrukturen und Architekturdekore erstanden neu. Selbst für Fachleute ist es gegenwärtig schwer, originales Bauzeitliches von Neuschaffenem zu unterscheiden. All das läuft den hehren Theorien der europäischen Denkmalpflege zuwider, die das Konservieren, also das Erhalten des gealterten Originals, sehen möchte. Der folgende Artikel zeichnet am Beispiel Samarkands, wo die entscheidenden Theorien und Methoden entwickelt wurden, die wichtigsten Meilensteine auf dem Weg zur aktuellen Denkmalpflegepraxis nach und beleuchtet Auswirkungen gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen auf die Methoden und Herangehensweisen des Denkmalschutzes. Ziel dabei ist es, zu verstehen, zu erklären und zu begründen, aber nicht zu richten. Denkmalpflege ist und bleibt weitgehend hoheitliche Aufgabe und steht immer in einem regionalen geschichtlichen Kontext.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befanden sich die meisten historischen Monumentalbauten auf dem Territorium des heutigen Usbekistan in einem beklagenswerten Zustand; sie waren oft nur provisorisch repariert oder in gänzlich ruinösem Zustand überkommen. Dieser Umstand lag vor allem in der geringen Wirtschaftskraft und den fehlenden Geldmitteln der in altertümlichen Strukturen und Herrschaftsgebieten mehr schlecht als recht agierenden Herrscher begründet. Ein weiterer Grund war oft aber auch der Abbruch dynastischer Herrschaftslinien und die damit fehlende Motivation, diese Bauten »fremden« Ursprungs zu pflegen.

Im Sommer 1915 kam der österreichische Baumeister Dr. Julius Smolik als Kriegsgefangener des russischen Zaren nach Samarkand, das wie der gesamte Bereich Mittelasiens bis dato nur unter äußersten Gefahren für Leib und Leben bereist werden konnte und dessen architektonischer Reichtum daher kaum einem Westeuropäer bekannt war. Das folgende Zitat Smoliks aus dem Vorwort seines 1929 in Wien erschienenen Buches »Die Timuridischen Baudenkmäler in Samarkand aus der Zeit Tamerlans« spiegelt beispielhaft die ersten Wahrnehmungen europäischer Forscher zur Baukunst Mittelasiens wider. Trotz der für jeden sichtbaren Vernachlässigung der Substanz gerieten sie in wahrhaft euphorische Zustände angesichts der Dimension der Monumente, der typologischen Vielfalt und der reichen Prachtentfaltung, die sich ihnen darbot: »Fünfeinhalb Jahre verbrachte ich als russischer Kriegsgefangener in den Lagern Turkestans. In Samarkand, wohin ich im Sommer 1915 kam, fand ich Bauwerke von selten gesehener Schönheit und Eigenart vor: Die timuridischen Baudenkmä-

ler Tamerlans und seiner Nachfolger... Ich versuchte nun alle Baulichkeiten von Bedeutung zu zeichnen und womöglich auch ihre Grundrisse aufzunehmen. Unter der zaristischen Regierung war das Zeichnen freilich sehr erschwert, da in der Woche an den beiden Ausgangstagen jedesmal nur zwei Stunden für die Besichtigung der Baudenkmäler und für die notwendigen Einkäufe von Bedarfsartikeln zur Verfügung standen«.

### Die Neugier des Zaren

Eine erste, weitgehend wertfreie und politisch wie auch akademisch-wissenschaftlich getragene Erfassung und Dokumentation der Baudenkmäler als auch der archäologischen Objekte setzte mit der Eroberung der Emirate und Chanate Mittelasiens durch das Russische Reich ab 1865 ein. Bereits 1871 trat ein erstes Gesetz des russischen Generalgouverneurs Konstantin Petrowitsch von Kaufmann zum Verbot von Raubgrabungen in Kraft. Historiker, Vermesser und Fotografen kamen im Auftrag der Zaren nach Mittelasiens. Als Ergebnis ihrer Feldforschungen wurde bereits 1871/72 das sogenannte »Turkestanische Album« veröffentlicht. Das großformatige, zweibändige, in nur sieben Exemplaren erhaltene Werk umfasst u. a. über 1.000 Fotografien und zahlreiche Grundrisse und Schnitte der wichtigsten Bauwerke Turkestans. Es stellt damit eines der wichtigsten Quellenwerke dar, will man sich den Zustand der Objekte um 1870 vergegenwärtigen. Aber auch das im Zuge der russischen Herrschaftsübernahme eingewanderte Bildungsbürgertum formierte und positionierte sich; 1895 wurde der »Turkestanische Kreis von Freunden der Archäologie« gegründet, der vor allem publizistisch aktiv war.

Einen weiteren Meilenstein stellten die Fotografien des gebürtigen Russen Sergej Michailowitsch Prokudin-Gorskij dar, der als »Fotograf des Zaren« in die Geschichte eingehen sollte. Zwischen 1909 und 1915 bereiste der Chemiker und »Experimentalfotograf« im Auftrag des Zaren Nikolaus II. Turkestan und andere Teile des Russischen Reiches, um deren ethnische und kulturelle Besonderheiten zu dokumentieren. Ihm stand eine »rollende« Dunkelkammer als Eisenbahnwagen samt Reisezug zur Verfügung, die eigens für diesen Zweck eingerichtet worden war. Das von ihm entwickelte, spezielle Belichtungsverfahren für Glasplatten lieferte – leider nur zu projizierende – farbige Abbildungen höchster Schärfe, Brillanz und Farbtreue.

Das Zitat »...es ist zu wenig, nur die Risse und Aushöhlungen auszuspachteln« aus einer Expertise zu den Erdbebenschäden in Samarkand von 1897 zeigt die damalige Methodik notdürftiger Reparaturen. Praktische Erhaltungsmaßnahmen beschränkten sich in zaristischer Zeit fast nur auf wenige Leitbauten wie das Samarkander Mausoleum Gur-Emir. Dieser kolossale Kuppelbau und gleichzeitige Grabanlage des Herrschers Amir Timur (auch Tamerlan, 1336–1405) galt als Sinnbild und Bedeutungsträger großer historischer Ereignisse. Nach dem schweren Erdbeben von 1897 wurde um 1900 die Hauptkuppel konstruktiv gesichert. Nach eingehender Vermessung durch die Kaiserliche Archäologische Kommission aus St. Petersburg und aufwendigster Publikation der Pläne im Jahre 1905 erfolgten in zaristischer Zeit keine weiteren Eingriffe am Gur-Emir. Maßnahmen an anderen Bauten trugen durchweg kosmetischen Charakter.

### Oktoberrevolution und Aufbruch

Zwischen 1918 und 1924 wurde Turkestan nach und nach sowjetisiert. Mit der nach der Oktoberrevolution einsetzenden Institutionalisierung der Denkmalpflege wandelten sich zunächst die Träger des »Alterthümerschutzes«, da erstmals spezielle Fachbehörden gebildet wurden.

Bereits 1918 erließ der Rat der Volkskommissare in Moskau ein Dekret, das staatliche Denkmalpflege als hoheitliche Aufgabe festschrieb. Unverzüglich wurden Organe der Legislative gegründet: zunächst 1920 die »Turkomstaris« als Turkestanische Denkmalinspektion, die 1925 in die »Sredazkomstaris« (Mittelasiatische Denkmalinspektion) umbenannt wurde. Eine Hauptaufgabe dieser Behörde war die Denkmalinventarisierung. Diese Institution umfasste die vier Sektionen: Museen, Praktische Restaurierung und Denkmalpflege, Archäologie sowie Pflege von Naturdenkmälern. Dieser Aufbau kann als durchaus modern und fortschrittlich angesehen werden.

In den Jahren des Aufbruchs zwischen 1920 und dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges 1941 fanden zahlreiche sogenannte »Expeditionen« von Expertengruppen aus Archäologen, Historikern, Ethnologen, Architekten, Militäringenieuren usw. nach Mittelasien statt. Sie verfolgten das Ziel, Bauwerke systematisch nach vorgegebenen Kriterien zu erfassen und zu dokumentieren. Gleichzeitig begann man mit einfachen technischen Untersuchungen zum Bauzustand. Diese mündeten schließlich in gezielten, vornehmlich statisch-konstruktiven Sicherungsmaßnahmen an den am meisten gefährdeten Bauten. In dieser Periode standen also reine Sicherungsmaßnahmen im Vordergrund; die Rekonstruktion fehlender Bauteile und gar kompletter Architekturdekore sollte erst in den Jahren nach 1950 denkmalpflegerische Praxis werden. An den glasierten Keramikdekoren als Wesensmerkmal islamischer Baukunst ging man sehr zurückhaltend vor. Die Konservierungsmaßnahmen sahen grundsätzlich eine Sicherung der erhaltenen Dekorzone ohne Ergänzung in nachgefertigter Glasur-Keramik vor.

Eine der herausragendsten praktischen Maßnahmen jener Jahre war die Aufrichtung des 1,8 m aus dem Lot geratenen nordöstlichen Minarets der Ulug-Bek-Medrese in Samarkand. Mittels hydraulischer Pressen unter dem Fundament und Einsatz einer Stahltrossenwinde gelang im Jahre 1932 die Wiederaufrichtung. Ausführungsprojekt und Material kamen aus Moskau, wie auch insgesamt der wissenschaftliche Austausch mit den zentralen Landesteilen der Sowjetunion zusehends an Bedeutung gewann und seinen Niederschlag in den Methoden und Instrumenten fand. Umfassendere Restaurierungsmaßnahmen fanden gleichzeitig an vielen weiteren Denkmälern Usbekistans statt. Der Wiederbelebung historischer kunsthandwerklicher als auch handwerklicher Techniken schenkte man ein enormes Augenmerk. 1937 wurde z. B. in Samarkand, später auch in Buchara eine Lehrwerkstatt eingerichtet, die junge Maurer, Stuckateure, Holzschnitzer und Keramikspezialisten ausbildete.

### Stagnation und Nachkriegszeit

Ein spürbarer Umbruch nach den frühen und anhaltenden Jahren akademisch-enthusiastischer, an den Aufgaben lernender und praktisch zupackender Denkmalpflege setzte in den stalinistisch geprägten Jahren nach 1940 ein. Die dem System zu kraftvoll agierende Denkmalpflege büßte ihre weitreichende Autonomie ein, sie war in der behördlichen Hierarchie eher wesensfremd angesiedelt, personell wurde sie extrem minimiert und substituiert. Der Abbruch denkmalpflegerischer Maßnahmen zwischen 1941 und der Mitte der 1950er Jahre fällt deutlich ins Auge.

Die Nachkriegsjahre brachten vor allem einen Wandel in den grundsätzlichen denkmalpflegerischen Leitbildern mit sich. Die Rekonstruktion wurde anstelle der bis dahin überwiegend praktizierten Konservierung das Hauptinstrument. Erst Ende der 1950er Jahre wurde wieder eine den Aufgaben gewachsene staatliche Fachbehörde geschaffen. In der Periode der institutionellen Handlungsunfähigkeit der ersten Nachkriegsdekade waren die Denkmalpfleger allerdings von den neuartigen Zielen der sozialistischen Baupolitik zwischenzeitlich überholt worden. Der Städtebau forderte seinen Tribut; in den Nachkriegsjahrzehnten generierte man in steter Folge neue Generalpläne für den Stadtbau, die die neuen Elemente des Bauens auf die alten Stadtstrukturen presste; sozialpolitisch durchaus begründbare Neubauviertel, Schulen, Kindergärten, Kinos usw. entstanden.

Der Abriss historischer Wohnquartiere schaffte Freiräume für den Neubau und sollte gleichzeitig die Monumentalbauten frei stellen und in ihrer architektonischen Wirkung steigern. Moscheen, Chanakas (Pilgerherbergen) und Medresen (Koranschulen) wurden den neuen kultur- und sozialpolitischen Zielen entsprechend umgenutzt. Kulturhäuser, Teeküchen, Geschäfte und tourismusnahe Nutzungen hielten Einzug in historische Baudenkmäler. Aber auch der Abriss blieb bis in die 1950er Jahre Methode.

### Stadtjubiläen als Motor der Rekonstruktion

In den Jahren ab etwa 1965 ließ der Druck des sozialistischen Städtebaus nach und Großbaustellen der Denkmalpflege in Samarkand, Buchara, Schahrisabs, Taschkent und Chiwa rückten in den Blickpunkt, oftmals von bevorstehenden Stadtjubiläen angeregt. Der Apparat der Denkmalpflege wurde dieser Entwicklung angepasst, indem spezialisierte Projektierungsbüros entstanden und Spezialwerkstätten für die Restaurierung der unterschiedlichen Dekormaterialien (Keramik, Wandmalerei, Holz, Stuck) aufgebaut werden. Technologisch und bezogen auf die keramikverkleidete Architekturoberfläche ging man im Verlauf der 1950er Jahre, wie eingangs erwähnt, von der Elementarkonservierung zur Rekonstruktion über.

Die Umgestaltung des Registan zur 2500-Jahrfeier Samarkands im Jahre 1970 wurde zur staatspolitischen Aufgabe ersten Ranges. Die dem Platz zugewandten Fassaden mit ihrem lückenhaften Keramikdekor nahm man als erstes in Angriff. 1962 wurde die Rekonstruktion der Mosaikdekore des Hauptportals der Schir-Dor-Medrese fertig; noch im gleichen Jahr wurde an der Ulug-Bek-Medrese das Süd-Ost-Minarett aufgerichtet, nachdem 30 Jahre zuvor sein Nord-Ost-Bruder ins Lot gebracht worden war. Bis 1970 rekonstruierte man weitere Dekorteile der dem Platz zugewandten Hauptfassaden.

Allmählich wagte man sich nun auch an die Rekonstruktion gänzlich fehlender Bauteile und Raumstrukturen: Zwischen 1978 und 1994 rekonstruierte man das gänzlich eingestürzte Obergeschoss der Ulug-Bek-Medrese. In die gleiche Periode fällt die Rekonstruktion der Außenkuppel der Tilla-Kari-Moschee. Um 1995 waren mithin am Registan sämtliche Arbeiten zur – vorläufigen – Sicherung und Wiederherstellung der verlorenen Bauglieder aus Sicht der Baukonstruktion beendet.

Insgesamt kann man sagen, dass um 1980/1985 die Theoriebildung abgeschlossen war, deren Prinzipien, Grundsätze und Methoden auch die denkmalpflegerische Praxis der Gegenwart sehr stark prägen und wohl auch auf absehbare Zeit noch prägen werden.

### Das nationale Kulturgut des usbekischen Volkes

Nach der Erlangung der Unabhängigkeit Usbekistans im Jahre 1991 wurde der Denkmalpflege der Rang einer bedeutenden staatspolitischen Aufgabe zuteil. Präsident Islam Karimow wird anlässlich der ersten Versammlung des Hohen Rates nach Erlangung der Unabhängigkeit wie folgt zitiert: »Der Erhalt und die Restaurierung einzigartiger historischer Denkmäler, die vom usbekischen Volk geschaffen wurden und nationales Gut sind, stellt einen wichtigen Teil unseres geistigen Programms dar.«

Was man gegenwärtig in Usbekistan an den Monumenten unternimmt, ist im Kern nichts anderes, als mit den gegebenen Möglichkeiten dem Prinzip der (vermeintlichen) Stilreinheit zu folgen und längst vergangenen Dynastien und Reichen Respekt zu zollen. Damit soll nationale Identität für die Gegenwart gestiftet werden. Die Führung des Landes stellt sich als Erbe und Sachwalter »usbekischer« Kulturen dar. Der Effekt ist zweifach: Während Denkmalensembles in neuem Glanz erstrahlen, sind sie zugleich politische Projektionsfläche und begehrter und überaus respektierter Hintergrund für usbekische Familienfotos. Aber auch Ausländer erfreuen sich an den herausgeputzten Bauten in einem Land, dessen Tourismusbranche boomt und in dem der Tourismus für viele Menschen zum wichtigen Haupt- oder Nebenerwerb geworden ist. Die Monumente sind damit auch ein Instrument der Annäherung an den Islam.

### Resümee und Ausblick

Usbekistan besitzt eine enorme Zahl vor allem islamischer, aber auch vorislamischer Denkmäler. Man restauriert in höchstem Tempo, manch Altes geht dabei verloren, viel Neues hält mitunter nicht lange. Die europäische Denkmalpflege sieht das skeptisch bis ablehnend. In ihren Methoden greift die Denkmalpflege weltweit auf Wissenschaft, Technik und Handwerk zurück.

Die Ziele der Denkmalpflege formulieren sich hingegen aus gegenwärtigen ethischen, ästhetischen oder gar politischen Motiven, die ein Ergebnis geschichtlicher Entwicklungen im jeweiligen Kulturkreis sind. Deshalb kann Denkmalpflege auch nicht überall nach den gleichen Maßstäben gemessen werden. Was in Europa methodisch gut ist und Anerkennung findet (und auch in Deutschland herrscht da kein absoluter Konsens), muss anderenorts wie in Usbekistan nicht zwangsläufig das gleiche positive Echo finden. Der historische, soziale und ökonomische Kontext ist hier wie dort kaum zu vergleichen.

Die Anfänge der Denkmalpflege in Usbekistan sind im Unterschied zu Europa ein Implantat. Denkmalpflege in Europa erwuchs aus substantiellen Verlusterfahrungen. Denkmalpflege in Mittelasien ist ein ab 1870 sukzessive erfolgter Import aus dem russischen Zarenreich; angeregt durch koloniales Interesse, getragen durch den Neubürgerlich-akademischen Geist der Eingewanderten an der fremden Kultur. Nach der Oktoberrevolution wurde Denkmalpflege erstmalig und sofort zum gesetzlichen Staatsauftrag und funktionierte bis zum Zweiten Weltkrieg systematisch, vorbildlich und akribisch. Unter Stalin kamen der Umbruch und die Deinstallation der Organe bis hin zum nahezu gänzlichen Aussetzen jeglicher Maßnahmen. Um 1955 wurde dieser Zustand überwunden; es begann ein Wettlauf zwischen Denkmalpflege und sozialistischem Stadtbau, der ein Win-win-Prozess wurde und im Wesentlichen bis 1990 anhielt.

Im Hinblick auf das Ausmaß der Rekonstruktionen darf man getrost Folgendes anmerken: Auch die europäische Architekturgeschichte durchlebte im 19. Jahrhundert eine viel diskutierte Phase der Rekonstruktion

nen im großen und größten Ausmaß. Deutlich erkennt man die zeitversetzten Parallelen.

Ein Phänomen Mittelasien ist in diesem Zusammenhang, dass das Mittelalter als zeit- und baugeschichtliche Epoche bis weit über die europäische Frühneuzeit hinausreichte. Erst um 1870 wird Mittelasien durch die zaristische Machtübernahme schlagartig aus spätféudal-mittelalterlichen Strukturen heraus förmlich in die Neuzeit katapultiert. Sollte hier der kritische Europäer der Gegenwart, der u.U. den Verlust an Originalität bedauert, vielleicht doch die Geduld aufbringen, noch eine Generation an Denkmalpflegern und deren Umdenken abzuwarten?

Vor dem Hintergrund der Vielzahl denkmalpflegerischer Aufgaben Usbekistans und dem daraus resultierenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften entstand der »Usbekisch-Deutsche Masterstudiengang Bauhaltung und Denkmalpflege«, der an der FH Potsdam angesiedelt ist und von der VolkswagenStiftung gefördert wird. Er bildet postgradual usbekische Absolventen aus, die für den Umgang mit historischer Bausubstanz sensibilisiert werden sollen.

Die jetzt fehlenden oder zu wenigen Spezialisten in Planung und Ausführung, das hohe Bautempo, die Qualität der Baumaterialien und nicht zuletzt administrative Einflussnahmen, die das »perfekte« Denkmal erwarten, fordern immer wieder ihren Tribut. Die alten, historisch gewachsenen und mit dem Zeitgeschehen durch ihre Narben und Falten verwobenen Bauten laufen Gefahr, allmählich substituiert zu werden. Alles prangt in neuem Glanz; und die Bürger freuen sich daran – und das aus tiefstem Herzen. Fatal wäre es, hier als Europäer missionarisch einwirken zu wollen.

#### *Über den Autor:*

Sven Wallasch, Dipl.Ing., ist Projektleiter des von der VolkswagenStiftung geförderten »Usbekisch-Deutschen Zentrums für Architektur und Bauwesen« und leitet gleichzeitig den »Usbekisch-Deutschen Masterstudiengang Bauhaltung und Denkmalpflege« am Fachbereich Bauingenieurwesen der Fachhochschule Potsdam. Zugleich arbeitet er an einer Dissertation zur Geschichte der Denkmalpflege Usbekistans.

#### *Lesetipps:*

- Klaus Pander, DuMont Kunstreiseführer Zentralasien. Usbekistan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Kasachstan, 9Köln 2013.
- Turkestan Album, 6 Bde., (davon zwei mit Fotos zu Archäologie und Architektur), o.O. 1871/72, digitalisierte Fassung = <[http://www.loc.gov/rr/print/coll/287\\_turkestan.html](http://www.loc.gov/rr/print/coll/287_turkestan.html)>
- Samarkand. Crossroads of Cultures, World Heritage List = <<http://whc.unesco.org/en/list/603>>

## Zur Geschichte einer Fassade. Das Mausoleum Usto Ali Nesefi (um 787/1385) in der Samarkander Nekropole Shah-i Sinda im Wandel der Jahrhunderte

Abb. 1: Zustand um 1925 mit notdürftigen Reparaturen (Verputzt). Wiedergabe einer Glasplattenaufnahme



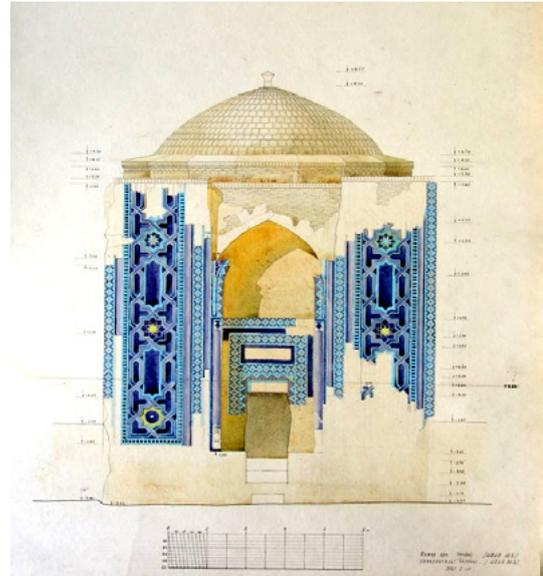
Quelle: Ernst Cohn-Wiener: *Turan. Islamische Baukunst in Mittelasien*. Ernst Wasmuth Verlag Berlin, 1930, Tafel XL

Abb. 3: Zustand 1998 nach erster Restaurierung um 1960. Fehlstellen im Keramikdekor zurückhaltend und materialkonform zum Bestand ergänzt



Foto: Sven Wallasch

Abb. 2: Fassadenplan aus einer »kunstvollen« Bauaufnahme des Jahres 1961. Aquarell auf Karton



Quelle: Archiv GlavNPU (Ministerium für Kultur und Sport der Republik Usbekistan, Hauptabteilung Schutz und Nutzung des kulturellen Erbes), Taschkent

Abb. 4: Zustand 2007 nach abgeschlossener Generalrekonstruktion. Im Vergleich zu Abb. 3 ist der große Umfang an Ergänzungen mit Glasur-Keramik gut auszumachen



Foto: Sven Wallasch